Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden = Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université

Herausgeber: Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden

Band: 34 (2008)

Heft: 3-4

Artikel: Wie wirksam ist die Ethik? : Wissenschaftssoziologische Beobachtungen

Autor: Kaiser, Mario

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893903

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie wirksam ist die Ethik? Wissenschaftssoziologische Beobachtungen

Mario Kaiser

Auf den ersten Blick handelt es sich um eine für die Ethik unscheinbare, eher akzidentelle Schwierigkeit. Sie betrifft die Frage, wie die Ethik die Grenze zur Praxis überschreiten oder, etwas pragmatischer formuliert, wie die Ethik überhaupt wirksam werden kann.

Für die Ethik könnte der Anreiz, praktisch zu werden, derzeit kaum grösser sein. Fast jede Krise, fast jeder Skandal lässt die Nachfrage nach Ethik in die Höhe schnellen. Der Ruf nach ethischen Richtlinien zur Zügelung des moralisch masslosen Finanzsektors ist genauso unüberhörbar geworden wie der Appell, der Wissenschaft angesichts von Betrugsfällen wie dem südkoreanischen Fälschungsskandal moralische Ketten anzulegen.

Doch nicht nur die Tatsache, dass die Wissenschaft weit weniger als jedes andere Funktionssystem für Skandale empfänglich ist, sondern auch der beängstigend hohe Kurs der Hoffnung auf ethische Problemlösung könnte die Ethik selbst nachdenklich stimmen. Normativ stellt sich für sie wohl die Frage, ob und allenfalls wie sie dem gesellschaftlichen Hilferuf nachkommen *soll.* Für einen soziologischen Beobachter der Ethik hingegen: ob die Ethik dies auch *kann.*

Zweifel sind angebracht. Zwar hat sich spätestens seit der „Rehabilitierung der praktischen Philosophie" (Riedel 1972) eine erstaunliche Vielfalt an Bereichsethiken ausdifferenziert. Ein genauerer Blick allerdings verrät, dass entgegen ihrem Anspruch, Angewandte Ethiken zu sein, ihr Wirkungsbereich weitgehend auf das Wissenschaftssystem beschränkt bleibt. Sicherlich, eine jede solche Ethik reflektiert und theoretisiert ihren je eigenen Praxisbereich; sei dies die Umwelt, die Technik, die Wissenschaft oder die Medizin. Daran erstaunlich aber ist, dass dies zum einen innerhalb des akademischen Diskurses und zumeist in Gestalt wissenschaftlicher Artikel geschieht; zum anderen, dass die jeweiligen Ethiken sich des langen und breiten darüber austauschen, wie ethisches Handeln in den jeweiligen Handlungsfeldern zu legitimieren und zu rechtfertigen sei, ohne dabei aber den Schritt in die Praxis zu vollziehen. Um dasselbe in den Worten eines Ethikers selbst auszudrücken: „Die angewandte Ethik bleibt ganz eine Veranstaltung innerhalb des Wissenschaftssystems und gerät kaum in einen faktischen Kontakt mit dem jeweiligen Handlungsfeld" (Arn forthcoming).

Akzeptieren wir die These, dass die Ethik am ehesten einem Reflexionsdiskurs entspricht, der, wie andere Disziplinen auch, sich nur innerhalb der Wissenschaft am Leben erhalten und reproduzieren kann, taucht erneut die Frage auf, wie die Ethik ihren angestammten Platz verlassen und praktisch werden kann. Um hier vorzugreifen: Die Aussichten auf eine solche Transzendenz sehen aus (wissenschafts-)soziologischer Sicht eher trübe aus. Um jedoch einen Eindruck von den entsprechenden Barrieren zu gewinnen, bedarf es zunächst des Einblicks in die wissenschaftliche Experimentalität der Ethik.

Ethik und ihre Experimentalisierung

Die Ethik steht mit ihrem Problem, über die Wissenschaft hinauszugelangen, keineswegs alleine da. Selbst Wissenschaften wie die Biologie, deren wissenschaftlicher Status selten je angezweifelt wird, tun sich schwer daran, ihre experimentell erzielten Ergebnisse ausserhalb des Labors unter Beweis zu stellen. Einen Einblick in die Hindernisse, die dabei zu bewältigen sind, bietet die wissenschaftssoziologische Rekonstruktion derartiger Transferleistungen.

Dass die Wissenschaft eine dekontextualisierende Kraft auf ihre Untersuchungsgegenstände ausübt, darauf hat bereits Heidegger (2001, Kap.A) aufmerksam gemacht. Demzufolge werden jene Dinge, auf die das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse fällt, aus ihren alltäglichen Verweisungszusammenhängen gelöst, um schliesslich als symbolisch bereinigte und von lebensweltlichen Kontexten isolierte Gegenstände analysiert zu werden. Die Wissenschaftsforschung (*Science Studies*) ist, wissentlich oder nicht, seit ihren Laborstudien (Latour & Woolgar 1979, Knorr-Cetina 1981) dieser Spur gefolgt. Besonders mit Blick auf die Laborwissenschaften hat sie darauf hingewiesen, dass

> „they study phenomena that seldom or never occur in a pure state before people have brought them under surveillance. Exaggerating a little, I say that the phenomena under study

are created in the laboratory (Hacking, zitiert in Heintz 2000, S.112).

Die Neuanfertigung, Verfremdung oder Re-Konfiguration von wissenschaftlichen Objekten findet sich nicht nur in der Molekularbiologie oder der Hochenergiephysik wieder. Im neunzehnten Jahrhundert schon beginnt die Elektrizitätslehre, die für sie interessanten Erscheinungen mit ihren eigenen Instrumenten herzustellen: "An die Stelle der Übernahme von Elementen aus der Umwelt tritt das Phänomen, dass die Wissenschaft [...] alle Elemente, aus denen sie besteht, selbst *produziert*" (Stichweh 1994, S.58).

Kurzum, viele Wissenschaften stellen ihre Untersuchungsobjekte weitgehend selbst her und überdies in einem Labor, das sozial und kognitiv von der Aussenwelt abgeschnitten ist. Angesichts dieser Ausgangslage drängt sich unweigerlich die Frage auf, was denn die experimentell erzeugten Phänomene und Gegenstände mit ihren ‚natürlichen' Gegenstücken noch gemeinsam haben. So zum Beispiel hat der beliebte Modellorganismus *Drosophila melanogaster* seit einem Jahrhundert keinen Kontakt mehr mit seinen wilden Verwandten gehabt – ein Umstand, der Biologen zweifeln lässt, ob die zur Labor- mutierte Fruchtfliege auch nur eine Generation draussen überleben, geschweige denn sich reproduzieren kann. Um die Analogie zur Ethik hervorzuheben: Wie können experimentelle oder, wie im Fall der Ethik, reflexive Fakten, Erzeugnisse und Ergebnisse gleichsam die Grenzen des Labors überschreiten und ihre Gültigkeit und Nützlichkeit auch ausserhalb der wissenschaftlichen Mauern unter Beweis stellen?

In einem für die Wissenschaftsforschung kanonisch gewordenen Artikel hat Latour (1999) eine radikale Lösung dieses Problems vorgeschlagen. Als Protagonisten seiner Geschichte lässt er Louis Pasteur auftreten, dem unter sterilen Laborbedingungen die Herstellung einer Impfung gegen den Milzbranderreger (Anthrax) gelungen ist. Pasteur sieht sich nun mit der Aufgabe konfrontiert, einem interessierten Publikum vor Augen zu führen, dass dieses experimentelle Konstrukt auch ausserhalb des Labors fähig ist, seine Wirksamkeit zu entfalten. Dass es ihm tatsächlich gelungen ist, führt Latour nun auf den Umstand zurück, dass Pasteur gewissermassen das Labor auf die gesamte französische Landwirtschaft ausgeweitet hat. Nur dadurch, dass er die für den öffentlichen Versuch auserkorene Farm in entscheidenden Aspekten seinem Labor angeglichen hat, brachte Pasteur es fertig, die Wirkungsweise des Erregers sowie die Effekte seiner Impfung unter Beweis zu stellen.

Kurzum, nur eine Form der *Laboratorisierung* der Aussenwelt erbrachte den erwünschten Erfolg. Für die Anpassung verschiedener Lebensbereiche an laborähnliche Zustände sind von der Wissenschaftsforschung mittlerweile verschiedene Konzepte vorgeschlagen worden. Sie reichen von Formen einer *Experimentalisierung des Lebens* (Rheinberger & Hagner 1993), über zu *Realexperimenten* (Gross, Hoffmann-Riem & Krohn 2005) bis hin zu den mannigfaltigen Gestalten einer *Technologisierung des Alltags*. Ungeachtet der feinen Unterschiede machen sie alle auf Transformationen der Lebenswelt aufmerksam, die einer Annäherung derselben an die sozialen, materiellen oder kognitiven Bedingungen des Labors geschuldet sind.

Wie gestaltet sich nun die Ausgangslage für die Ethik? Wenn wir Ethik in erster Linie als eine wissenschaftliche Disziplin begreifen, werden wir einiger Parallelen zu den Laborwissenschaften gewahr. Erstens stellen sämtliche Bereichsethiken Gedankenexperimente an. Zumeist werden sie auf der Grundlage von Fallbeispielen konstruiert, die so abstrahiert sind, dass an ihnen nur die ethischen, nicht aber politischen, sozialen oder wirtschaftlichen Probleme sichtbar werden. Ein beliebig herausgegriffenes Beispiel aus der Medizinethik, präsentiert auf einer Powerpointfolie [das Beispiel stammt von folgender Webseite: „Introduction to Medical Ethics: Informed Consent & Advance Directives" (Barry M. Kinzbrunner).

http://www.amsa.org/dd/2008/Kinzbrunner%20Introduction%20to%20Ethics.ppt].

A Hypothetical Case

Mrs. H

- 83 year old Hispanic female
- Unresponsive
- Terminal Dementia
- Patient is referred for hospice care

Questions:

- Is this patient medically competent to make a decision?
- Who gets to decide and provide "informed consent" for the patient?
- Is the decision consistent with what the patient would have wanted if she was able to make her own decisions?
- How could we know?

Die Parallelen zwischen „Mrs. H" und einem experimentellen Untersuchungsobjekt sind offenkundig: die Ethik ist weder an Hs politischem Hintergrund noch daran interessiert, ob sie mit ihrem Mann eine glückliche Ehe geführt hat und schon gar nicht an ihrer Augenfarbe. Selbst auf die Gepflogenheit, eine Person mit ihrem Namen zu nennen, wird verzichtet. Von nahezu allen Alltagskontexten gereinigt, tritt H nur mit jenen Merkmalen vor das Tribunal der Wissenschaft, die für den akademischen Diskurs der Medizinethik relevant sind.

Wenn schon die Fallbeispiele experimenteller Natur sind, sind es zweitens erst recht die ethischen Begrifflichkeiten, die in Jahre, wenn nicht Jahrzehnte langen Diskussionen auf ihre Konsistenz und Kohärenz hin überprüft werden. Zu denken ist etwa an den in der Medizinethik extensiv reflektierten *Autonomiebegriff*, an Begriffe, die für ethische Positionen vergeben werden wie z.B. jenen der *Deontologie*, oder an Konzepte wie dem *performativen Selbstwiderspruch*, mit deren Hilfe spezifische Ethiken begründet werden sollen.

Eine derartige *Experimentalisierung* ethischer Begrifflichkeiten geschieht wie in den Laborwissenschaften weitgehend isoliert von der moralischen Kommunikation im Alltag – eine Kommunikation, in der wohl spärlich der Vorwurf eines performativen Selbstwiderspruchs lanciert wird. Frei nach Hacking darf deshalb vermutet werden, dass die Ethik Begriffe und Phänomene untersucht, die, bevor die Ethik sie unter ihre Beobachtung und Reflexion gebracht hat, selten oder gar nie in dieser reinen Form aufgetreten sind. Wir haben nun auch guten Grund zu der Annahme, dass der akademische Diskurs der Ethik sich seine eigene moralische Realität schafft, die sich primär durch ihre begriffliche Kohärenz und theoretische Konsistenz auszeichnet und erst sekundär durch ihre Ähnlichkeit, wie auch immer sie gemessen wird, mit der moralischen Kontingenz der Lebenswelt.

Exakt hier nun stellt sich der Ethik dieselbe Hürde, mit der sich Pasteur konfrontiert sah. Wie kann die ‚Wirksamkeit von Ethik' auch jenseits des akademischen Diskurses unter Beweis gestellt werden? Schafft es die Ethik – hier immer noch verstanden als wissenschaftliche Disziplin(en) – gleichsam aus ihrem Labor herauszutreten und die Grenzen der Wissenschaft zu überwinden?

Das Gegenstück zu Latours Konzept einer Laboratorisierung der Lebenswelt, bzw. einer *Pasteurisierung von Frankreich* (Latour 1993) bildet in unserem Fall die *Ethisierung* ausserwissenschaftlicher Kontexte. Im Folgenden geht es um die Frage, wie es um die Bedingungen eines solchen Prozesses bestellt ist.

In einem *ersten* Schritt werden zwei gesellschaftstheoretische Positionen angesprochen, deren erste die Möglichkeit einer Ethisierung der Gesellschaft verneint, deren zweite allerdings davon ausgeht, dass ein solcher Prozess bereits eingesetzt hat. Diese Diagnose jedoch lässt daran zweifeln, dass es sich hierbei um einen *intendierten* Effekt der Ethik handelt. Denn das Faktum einer Ethisierung wird vielmehr Veränderungen von politischen Rahmenbedingungen und Rationalitäten zugeschrieben. Aufgrund der damit einhergehenden Ambivalenzen stellt sich für die Ethik nicht weniger die dringende Frage, ob sie einer solchen Entwicklung unterstützend die Hand reichen oder nicht eher ihre kritische Position bewahren möchte.

In einem zweiten Schritt soll kurz die Ethisierung von Organisationen wie Ethikkommissionen, -räten oder -konzilen zur Sprache kommen. Von einem soziologischen Standpunkt aus betrachtet gibt es gute Gründe, in Zweifel zu ziehen, ob das, was sich in diesen Organisationen abspielt, noch in einer nennenswerten Verbindung mit der ethischen Reflexion, wie sie in der Wissenschaft stattfindet, steht.

Eine Ethisierung der Gesellschaft?

Die Rede von einer Ethisierung der Gesellschaft erinnert entfernt an Habermas' Kolonialisierung der Lebenswelt durch verschiedene Systemlogiken, z.B. derjenigen der Wirtschaft. Dementsprechend liesse sich – entgegen Habermas' Intention – die Diagnose einer Kolonialisierung des Alltags ausgerechnet durch ethische Rationalitäten, Begrifflichkeiten und Vokabulare stellen. Da in den Medien das Verhalten von Verwaltungsräten nicht selten als ‚unethisch' gegeisselt wird, während es vor wenigen Jahrzehnten als ‚unmoralisch' angesehen und vor wenigen Jahrhunderten als schlichtweg ‚böse' aufgefasst worden wäre, könnte man auf die Idee kommen, hier eine Kolonialisierung in Form einer Verwissenschaftlichung der Moral am Werk zu sehen – eine Ethisierung also, die im Laufe der Zeit das Böse zum Unethischen deklariert hat. Hat sich hier etwas Grundlegendes verändert oder handelt sich nur um ein rhetorisches Kräuseln an der Oberfläche?

Tatsächlich werden die Chancen für eine derartige Durchdringung der Gesellschaft mit Ethik in den Sozialwissenschaften ambivalent beurteilt. Für die heutige Gesellschaft, die häufig als funktional differenzierte beschrieben wird, sieht etwa Luhmann für

ein Mehr an Ethik wenig Bedarf und vor allem kaum Anschlussmöglichkeiten. Zwar mag der Ruf nach Ethik unüberhörbar sein, tritt sie jedoch auf den Plan, prallt sie gleichsam an den spezifischen Logiken der Funktionssysteme ab. Mehr noch: Laut Luhmann funktionieren Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Medien etc. nicht, weil sie schon genügend moralisch sind, im Gegenteil. Nur durch den Ausschluss moralischen Räsonierens behalten diese Systeme ihre Operativität. Am Beispiel der Politik und in Luhmanns eigener Lakonik:

> „Es darf gerade nicht dahin kommen, dass man die Regierung für strukturell gut, die Opposition für strukturell schlecht oder gar böse erklärt. Das wäre die Todeserklärung für die Demokratie" (Luhmann 1991, S.24).

Da moralische und ethische Kommunikationen ausserdem ein „polemogenes" Potential besitzen – Stichwort: Moralisierung – tut die Gesellschaft wahrlich *gut* daran, auf mehr Moral und Ethik zu verzichten. Dementsprechend erteilt Luhmann der wissenschaftlichen Ethik die Aufgabe, weniger die Moral zu reflektieren, sondern vielmehr: vor ihr zu warnen (ibid., S. 41).

Entgegen der systemtheoretisch hergeleiteten Unmöglichkeit einer Ethisierung gehen aktuelle Zeitdiagnosen davon aus, dass es bereits zu einer solchen gekommen ist. Die Bedingungen die diesen Prozess begünstigt haben, sind aber weniger in der Ethik, als vielmehr in der Politik zu suchen. Zu der Zeit, als noch unter wohlfahrtsstaatlichen Prämissen regiert wurde, galt die politische Aufmerksamkeit in erster Linie der Bevölkerung, ihrer Gesundheit und ihren Versicherungssystemen. Unter neoliberalen Bedingungen jedoch ist der entscheidende Angriffspunkt nicht mehr die nationale Bevölkerung, sondern das Subjekt, von dem zunehmend erwartet wird, dass es *selbstverantwortlich* mit seinen Ressourcen, seiner Gesundheit sowie seiner sozialen Absicherung haushaltet. Es ist just der verstärkte Appell an die Selbstverantwortung eines jeden, die Rose ((Rose 2000a, 2001) dazu veranlasst hat, von einer *ethopolitics* zu sprechen.

Angesichts dieser Bedingungen könnten wir versucht sein, den Staat hinter dem Subjekt, das sich durch Selbstverantwortung selbst steuert, gänzlich verschwinden zu sehen. Dass hier dennoch die Rede von einer Etho*politik* ist, liegt an der Simultaneität und Kompatibilität zwischen der Entdeckung des sich selbst verwaltenden Subjekts und der gleichzeitigen Transformation eines aktiven in einen aktivierenden [*enabling, facilitating*] Staat. Es ist und bleibt der Staat, der sich zwar immer weniger aktiv um die öffentliche Gesundheit kümmert, der jedoch seine Bürger dazu anhält, bzw. aktiviert, dies im Namen ihres eigenen Wohlbefindens zu tun. Eine Ethopolitik steuert demgemäss die

> "ways in which the ethos of human existence – the sentiments, moral nature or guiding beliefs of persons, groups, or institutions – have come to provide the 'medium' within which the self-government of the autonomous individual can be connected up with the imperatives of good government" (Rose 2001, S. 18).

Kurzum, der Staat hält unter ethopolitischen Steuerungsbedingungen das Subjekt dazu an, auf der Grundlage von ethischer Umsichtigkeit und Selbst-Verantwortung sich um sich selbst sowie um seine nähere soziale Umgebung zu kümmern. Das schliesst Aufrufe an das Verantwortungsbewusstsein der anderen nicht aus. Denn besonders im Umgang mit unserem Körper werden wir zunehmend von unseren Mitmenschen darauf hingewiesen, wie schädlich für die eigene Gesundheit zum einen, wie belastend für die öffentlichen Kassen zum anderen doch Fettleibigkeit oder Rauchen sind.

Wie immer wir den gegenwärtigen Stand einer Ethisierung der Gesellschaft empirisch beurteilen, fest steht, dass wenn eine solche diagnostiziert werden kann, sie kaum die Deutung einer konsequenten Fortsetzung der Ethik mit politischen Mitteln zulässt. Der Ethik kann folglich kaum die Intention einer solchen Ethisierung zugeschrieben werden. Doch das heisst mitnichten, dass die Ethik diese Folgen nicht zu reflektieren bräuchte. Und dies aus gutem Grund: Denn es gibt Hinweise, die dazu motivieren könnten, die Abhängigkeit von wissenschaftlicher Ethik und gesellschaftlicher Ethisierung in einem anderen Licht zu sehen.

Die Medizinethik etwa hat in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend die Autonomie des Patienten in Konkurrenz zum ärztlichen Paternalismus thematisiert und gestärkt. Doch dabei ist ihrer Reflexion entgangen, wie viel Selbstverantwortung dem Patienten heute im Namen seiner Autonomie zugemutet und aufgebürdet wird: Er wird schlicht ausserstande gesetzt, *nicht* entscheiden zu müssen; und dies nicht nur in Fällen, in welchen das Für oder Wider eines Eingriffs klar ersichtlich ist, sondern auch unter Bedingungen, in welchen selbst die Medizin kaum mit klärendem und hilfreichem Rat zur Seite stehen kann. Die Freiheit, die einem Individuum durch mehr Autonomie gewährt wird, trägt so handkehrum zu einer verstärkten Responsibilisierung bei: zur *Pflicht* also, sich stets

über verschiedene Entscheidungsoptionen zu informieren, genauso wie zum *Zwang*, Entscheidungen zu treffen (Maasen & Kaiser 2007).

Die Responsibilisierung des Patienten durch die Medizinethik passt nun formschön zu den Bedingungen einer Ethopolitik, denn auch hier wird mit der Verbindung von „autonomization and responsibilization" (Rose 2000b, S.324) gesteuert. Das Subjekt wird im Namen seiner Autonomie zunehmend vom Paternalismus des Staates befreit, um den Preis jedoch, dass es mehr Verantwortung für sich und für seine Umwelt zu übernehmen hat. Hier nun stellt sich die Frage, ob nicht die Ethik mit ihrer unablässigen Betonung der Autonomie, ursprünglich gedacht als Korrekturprogramm zum (ehemals hochgeschätzten) ärztlichen Wissen, ungewollt die politischen Veränderungen nachvollzogen hat, die ebenfalls in der Autonomie des Bürgers ein gut zu rechtfertigendes Mittel gefunden haben, um ‚weniger Staat und mehr Selbstverantwortung' akzeptabel zu machen.

Vor dem Hintergrund dieser Passung würden die Abhängigkeitsbeziehungen in eine andere Richtung verlaufen: Nicht die Ethik hat zu einer Ethisierung der Gesellschaft beigetragen, vielmehr hat die Ethisierung in Form einer Ethopolitik bewirkt, dass in der Ethik die Autonomie eine zunehmend grössere Plausiblität und ethische Akzeptanz erlangen konnte – eine so selbstverständliche Stellung, die es selbst der ethischen Reflexion schwer gemacht hat, die mitunter politischen Ambivalenzen dieses Konzeptes zu sehen. Wir kommen am Schluss nochmals auf ein entsprechendes Reflexionsdesiderat zu sprechen, das die Soziologie an die Ethik richten könnte.

Eine Ethisierung von Organisationen?

Luhmanns Unterstellung, dass unsere Gesellschaft sich nicht mehr moralisch integrieren und steuern lässt, widerspricht eklatant die Existenz von Nationalen Ethikräten und -kommissionen, von Ethischen Konzilen in Krankenhäusern oder von *Ethics Advisory Boards* pharmazeutischer Firmen. Sehen wir vom Umstand ab, dass bestimmte Firmen Ethik als Synonym für wirtschaftliche und ökologische Nachhaltigkeit auffassen, würden wir dennoch falsch liegen, sämtliche Ethikorganisationen eines Etikettenschwindels zu verdächtigen.

Tatsächlich hat die schiere Präsenz von Räten und Kommissionen, in welchen um ethische Entscheidungsfindung gerungen wird, die politische Landschaft in jüngster Zeit verändert. Umgekehrt haben politische und gesellschaftliche Veränderung jener Bedingungen, wie wir (technologischen) Unsicherheiten umgehen, den Boden urbar gemacht, auf dem die fraglichen Organisationen Fuss fassen konnten. Einen Schimmer dieser Umwälzungen vermittelt uns Gottweis, der mit Blick auf die Regulierung von Biotechnologien einen Übergang von einem Paradigma der „regulation by risk" zu einem der „regulation by uncertainty" diagnostiziert. Im Zuge nun dieser stillen Revolution wird die Gründung von ethischen Organisationen zunehmend salonfähig, da diese – im Gegensatz zu gesetzlich festgelegten Grenzwerten oder Richtlinien – als für imstande gesehen werden, nicht nur das technische Risiko, sondern auch andere Dimensionen der Unsicherheit anzusprechen.

> „The emerging new political style of dealing with bio-medical issues increasingly takes on forms such as speaking about 'bioethical problems', deliberating, confessing and 'telling truth' [...]. Laws and regulations are losing importance in the shaping of medical and scientific developments. Instead, new institutionalizations and representations of conversation, confession and negotiation rituals become increasingly central in government technologies. Speaking and confessing, be it on national or EU level ethical committees, or on the level of regional ethics boards or patient-doctor conversation, are modes to give voice to arguments and values and to connect with other positions" (Gottweis 2005, S.120).

Sicherlich gibt es keinen triftigen Grund anzuzweifeln, dass unter diesen Umständen sich die Kommunikation in politiknahen Organisationen gewandelt hat. Der kleinliche Streit um Grenzwerte, wie er in regierungsnahen Kommissionen gepflegt wird, wird wohl auch weiterhin fortgeführt werden. Gleichwohl wird er zunehmend überlagert von einem Diskurs, der etwas fundamentaler ansetzt und für die Meinungsfindung gleichsam mehr Tiefe, Reflexion, Verständnis und Gewissen zulässt.

Doch kann diese Kommunikationsform, die auf den ersten Blick so ethisch wirkt, tatsächlich als Fortführung des reflexiv wissenschaftlichen Diskurses der Ethik verstanden werden? Hat mit der Gründung von Ethikräten und -kommissionen die Ethik endlich ihre wissenschaftliche Begrenzung überwunden und einen neuen Platz in Organisationen gefunden? Da in ihnen mitunter auch professionelle Ethiker vertreten sind, ist es nur plausibel anzunehmen, dass jene die wissenschaftlichen Reflexionen in die entsprechenden Organisationen zu importieren imstande sind. Kann die Ethik auf diese Weise in politikassoziierten Organisationen endlich mitreden?

So sehr sich die Kommunikation in politischen Organisationen auch gewandelt haben mag, sie hat sich nach wie vor an Bedingungen zu halten, die von der sozialen Struktur einer Organisation diktiert werden. Folgen wir einer systemtheoretischen Lesart, reproduzieren sich Organisationen autopoietisch aus *Entscheidungen* (Luhmann 2000). Mit einfacheren Worten: Die Gründung einer Organisation beruht auf einer Entscheidung, die individuellen Mitgliedschaften entspringen Entscheidungen und schliesslich muss alles, was in einer Organisation geschehen soll, durch Entscheidungen herbeigeführt werden. Wer bereitet die nächste Sitzung vor? Wer führt die Traktanden? Wie viel Zeit soll für die Besprechung dieses oder jenes Themas reserviert werden? Hinzu kommt, dass vergangene Entscheidungen den Inhalt einer jeden künftigen Kommunikation bestimmen. Denn was einmal entschieden worden ist, kann nicht ohne Entscheidung rückgängig gemacht werden. Wer etwa Einwände gegen eine bereits getroffene Entscheidung anmelden möchte, kann dies nur, wenn die Organisation sich entscheidet, für die Bedenken zwanzig Minuten einzuräumen. *Nihil sine decisione*.

Die Kommunikation, die Organisationen am Leben erhält, unterscheidet sich nun grundlegend von jener in der Wissenschaft. Wenn etwa Begriffe definiert werden, dann wird das keineswegs als eine irreversible Entscheidung betrachtet. Vielmehr lädt die Definition dazu ein, kritisiert und gegebenenfalls rückgängig gemacht zu werden, ohne dass dafür eine Erlaubnis eingeholt werden müsste. Überhaupt zeigt sich die Wissenschaft als *entscheidungsaversiv*: Über Wahrheit wird nie, zumindest explizit nie, entschieden. Bestehen Zweifel an einer These, werden diese nicht durch personalpolitische Entscheidungen aus der Welt geschafft. Zweifel führen eher dazu, weitere Forschungen anzustreben und damit das Risiko einzugehen, die Zweifel zusätzlich zu vermehren. Um es auf einen vorläufigen Punkt zu bringen: Die Organisation reduziert Unsicherheiten, die Wissenschaft produziert sie.

Die wissenschaftliche Ethik steht angesichts dieser organisationalen Vorgaben vor der Herausforderung, ihre teilweise über Jahrhunderte andauernden Reflexionen zu Begriffen wie Menschenwürde, moralische Pflichten oder Gerechtigkeit so zu transformieren, dass sie kompatibel mit den Voraussetzungen moderner Organisationslogik werden. Insbesondere muss die Ethik mit den äussert rigiden *Zeitlimiten*, die in politiknahen Organisationen vorherrschen, sowie mit der Bedingung, *entscheidungsermöglichendes Wissen* zur Verfügung zu stellen, zu Rande kommen.

Bislang hat sich die Soziologie nur marginal mit der Entstehung von ethischer Expertise befasst. Doch zu den wenigen Ergebnissen gehört die Einsicht, dass wenn etwa in Nationalen Ethikkommissionen unter Zeitdruck und unter politischen Vorgaben Empfehlungen erteilt werden müssen, es zu einem *Pragmatisch-Werden ethischer Entscheidungsfindung* kommt:

> „Allen Experten ist klar, dass es [innerhalb der Frist] keinen Konsens geben wird und man daher pragmatische Einigungen finden muss. Pragmatismus ermöglicht Koalitionen zwischen verschiedenen Kommissionsmitgliedern, die auf fundamentalethischer Ebene weit entfernten Positionen angehören. Erst die Bündelung aller Stimmen zu wenigen übersichtlichen Positionen macht ethische Expertise politikrelevant. Eine Stellungnahme aber, die akademische Differenziertheit anstrebt und sich in den Verästelungen moralphilosophischer Debatten verliert, zieht letztlich auch die Leistungsfähigkeit der Wissenschaft in Zweifel" (Bogner 2005, S.44).

Zu der Reduzierung moralisch weit entfernter Einstellungen auf wenige entscheidungsermöglichende Alternativen tritt ausserdem ein „Aushandeln von Positionen", das nur entfernt an die reflexive Deliberation ethischer Argumente im Wissenschaftsdiskurs erinnert.

> „Um ‚Koalitionspartner' innerhalb der Kommission zu finden und der eigenen Stimme Gewicht zu verleihen, bedarf es strategischen Handelns, also Taktierens, strategischer Rücksichtnahmen usw. Dazu gehört z. B. auch die Bereitschaft, auf die Artikulation der eigenen Argumente zu verzichten, sofern sie in der Kommission weder insgesamt mehrheits- noch in Bezug auf kleinere Gruppierungen koalitionsfähig sind. Man bezieht sich also in der Regel auf das Set jener Argumentationsmuster, die auch im internationalen Kontext etabliert und akzeptiert sind" (ibid.).

Es macht nun ganz den Eindruck, dass die Ethik ihren Transfer in Organisationen nicht schadlos übersteht. Zum einen tut sie sich schwer damit, den „zwanglosen Zwang des besseren Argumentes (Habermas)", der die wissenschaftliche Kommunikation der Ethik angeblich auszeichnet, aufrechtzuerhalten. Anstatt dessen kommt es zu politikähnlichen *bargainings*, die sich eher dem ‚mächtigen Zwang der stärkeren Position' unterordnen. Vieles spricht deshalb dafür, dass die ethische Reflexion für ihre Existenz zwingend auf den wissenschaftlichen Diskurs angewiesen ist, der fernab von Zeitanforderungen und dem Druck, entscheidungs-

vorbereitendes Wissen herzustellen, sich dem (ewigen) Für und Wider von Argumenten offen hält und sich nicht von den Bedingungen eines „entschieden ist entschieden" beeindrucken lässt.

Die ethische Expertise, wie sie die Ethik in Organisationen entfernt der Wissenschaft anbieten muss, verfehlt aber nicht allein aufgrund der sozialen Bedingungen, unter denen sie zustande kommt, ihren Anspruch, ein Spiegel der wissenschaftlichen Reflexion zu sein. Es ist mitunter die Ethik selbst, die das Konstrukt der ethischen Expertise in einem ambivalenten Licht erscheinen lässt. Die entsprechenden Argumentationen ziehen in Zweifel, ob es ethische Experten oder Expertise überhaupt geben darf, da – so die häufige Begründung – die Autorität, die von Experten und Expertisen in Anspruch genommen wird, dem Gebot des herrschaftsfreien Diskurses moralisch entgegenläuft (vgl. hierzu: Vöneky 2008). Die von der Ethik selbst bestrittene Legitimität moralischer Experten und moralischer Expertise bildet nicht zuletzt einer der Beweggründe, warum die Ethik mit immer neuen Vorschlägen aufwartet, wie Laien in den ethischen Meinungsfindungsprozess eingebunden werden können. Doch das ist eine andere Geschichte.

Diese Betrachtungen mögen genügen, eine Einsicht in das Dilemma eines Übertritts der Ethik in Organisationen hinein zu Tage zu fördern. Gelingt es der Ethik, in Organisationen zu partizipieren, ist sie als Ethik kaum mehr wiederzuerkennen, da sie aufgrund der zeitnahen Entscheidungslogik gezwungen ist, ihre Reflexivität gegen ein strategisches Gespür einzutauschen. Möchte hingegen die Ethik *als* Ethik teilnehmen, scheint sie nicht in der Lage zu sein, ein Wissen anzubieten, das als Expertise gelten kann und vor allem auch darf.

Schluss

Nochmals sei Luhmann das Wort erteilt, der in seiner Rede anlässlich der Verleihung des Hegel-Preises 1988 eine harsche Kritik an die Adresse der Ethik gerichtet hat:

> „Konzentriert auf Fragen der moralträchtigen Begründung moralischer Urteile hat die Ethik den Bezug zur gesellschaftlichen Realität verloren. Vielleicht ist das der Grund, weshalb sie als interessenunabhängige Instanz gefragt ist. Aber wie kann Ethik in Angelegenheiten einer Gesellschaft urteilen, die sie nicht kennt?" (Luhmann 1991, S.36).

Die Ethik könnte diesen Angriff leicht parieren. Sie könnte Luhmann vorhalten, dass er die gegenwärtige Verfassung der Gesellschaft versteckt zum Sollzustand erklärt, in dem die Ethik nichts zu suchen hat. Der Vorwurf eines naturalistischen Fehlschlusses oder gar eines performativen Selbstwiderspruchs zeichnet sich ab.

Als Alternative zu solchen Grabenkämpfen kommt die gegenseitige Aufklärung in Frage. Die Ethik könnte etwa auf die normative Imprägniertheit soziologischer Begriffe abheben. So müsste die Soziologie sich den Hinweis gefallen lassen, dass es naiv wäre zu glauben, Gesellschaftsanalyse und Gesellschaftskritik könnten als separate Unternehmungen – die eine deskriptiv, die andere normativ – durchgeführt werden. Umgekehrt kann die Soziologie die Ethik über gesellschaftliche Bedingungen aufklären mit dem Ziel, dass letztere die Limitationen kennen lernt, unter denen sie operiert. Denn obwohl der Ethikpegel heute kaum höher sein könnte, geht es nicht nur darum darüber nachzusinnen, die Nachfrage zu befriedigen oder nicht. Die Ethik, so der gutgemeinte Rat der Soziologie, sollte sich auch über die sozialen Bedingungen der Möglichkeit von ethischer Reflexion im Klaren werden. Und tatsächlich sind die Grundvoraussetzungen – etwa in Organisationen oder wenn es darum geht, die Gesellschaft zu ethisieren – derart schlecht, dass es im Interesse der Ethik selbst liegen müsste, auf eindeutige Angebote zu verzichten. Denn für die Ethik steht nicht weniger als ihre wissenschaftliche Glaubwürdigkeit auf dem Spiel. Die Bedingungen, unter denen etwa Expertise zustande kommt, verhindern es partout, dass sie als Spiegel der wissenschaftlichen Reflexion angesehen werden kann. Dass der ethische Rat gleichwohl hoch im Kurs liegt, liegt wahrscheinlich nicht an seiner Qualität – denn wie könnte sie ausserhalb der Wissenschaft beurteilt werden? – sondern an der Hoffnung, dass mit Anrufen einer als unabhängig vermuteten Instanz der politische Diskurs von Fragen der polemogenen Moral entlastet werden kann.

Apropos Politik: Der Fall einer Ethisierung durch zunehmende Ethopolitisierung verlangt ein Nachhaken. Denn im Zuge einer solchen Entwicklung hat die Autonomie des Bürgers enormen Auftrieb erhalten, nicht zuletzt, um von ihm ein Mehr an Selbstverantwortung in der Verwaltung seines Lebens, seiner Gesundheit und seiner sozialen Umgebung abzuverlangen. Diese zunehmende Responsibilisierung wird be- und angeleitet durch eine Transformation des aktiven in einen aktivierenden Staat. Wenn nun zu beobachten ist, dass es in vereinzelten Ethiken zu einer ähnlichen Freisetzung von Entscheidungsautonomie in welchem Namen auch immer kommt, tut die Ethik zum einen

gut daran, die damit einhergehende Responsibilisierung mit zu mitzuberücksichtigen. Zum anderen könnte es in ihrem Interesse liegen, sich von der Soziologie über gesellschaftliche Wandlungsprozesse informieren zu lassen. Denn letztere kann die Ethik auch dabei beobachten, wie sehr sie unter einer politischen Unschuldsvermutung operiert – eine Vermutung, die sie aktiv hegt und pflegt. Gerade weil ihr Rat so gefragt ist, wird sie nicht müde, ihre Integrität und Unabhängigkeit zu betonen, kritisch zu reflektieren und sich gegen mögliche Instrumentalisierungsversuche zur Wehr zu setzen. Wie sehr der Ethik ihre Unabhängigkeit am Herzen liegt, mag etwa die Petition eines „code of ethics for bioethicists" (Baker 2005) illustrieren, der sie sich nicht nur auf der Ebene ihrer moralischen Urteile, sondern auch auf jener ihres wissenschaftlichen Ethos auf Souveränität verpflichtet. Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive gibt es keinen ersichtlichen Grund an *dieser* Unabhängigkeit zu zweifeln. Doch die Sorge um sie verstellt der Ethik den Blick darauf, dass die Überzeugungskraft von ethischen Argumenten, die moralische Einsichtigkeit von Werten oder die ethische Unanfechtbarkeit von Prinzipien nicht (nur) in Autoritäten wie Kant, Mill, Moore, Ralws oder Habermas verbürgt sind, sondern wesentlich von den aktuellen politischen Bedingungen abhängen: Es sind politische Veränderungen, die den Appell an Selbstverantwortung akzeptabel und selbstevident gemacht haben und damit auch zu seiner ethischen Plausibilität beigetragen haben. ■

Bibliographie

Arn, C., forthcoming. Eine Theorie des Ethiktransfers, in: Weidmann-Hügle, T. & Christen, M., hrsg.: *Handbuch für Ethik im Gesundheitswesen: Ethikdialog in der Wissenschaft* (Bd.5). Basel/Bern: Schwabe & EMH.

Baker, R., 2005. A Draft Model Aggregated Code of Ethics for Bioethicists, *The American Journal of Bioethics*, 5(5), 33-41.

Bogner, A., 2005. Die Ethisierung von Technikkonflikten. Politikberatung durch Ethikkommissionen, in: Nentwich, M. & Peissl, W., hrsg.: *Technikfolgenabschätzung in der österreichischen Praxis.* Wien, S. 33-52. Available at: http://hw.oeaw.ac.at/02_TAinderoesterrPraxis_ab.pdf [Zugegriffen Juli 23, 2008].

Gottweis, H., 2005. Regulating genomics in the 21st century: from logos to pathos? *Trends in Biotechnology*, 23(3), 118-121.

Gross, M., Hoffmann-Riem, H. & Krohn, W., hrsg., 2005. *Realexperimente Ökologische Gestaltungsprozesse in der Wissensgesellschaft*, Bielefeld: transcript.

Heidegger, M., 2001. *Sein Und Zeit* 18. Aufl., Tübingen: Max Niemeyer.

Heintz, B., 2000. *Die Innenwelt Der Mathematik Zur Kultur Und Praxis Einer Beweisenden Disziplin*, Wien: Springer.

Knorr-Cetina, K.D., 1981. *The Manufacture of Knowledge: an Essay on the Constructivist and Contextual Nature of Science*, Oxford: Pergamon Press.

Latour, B., 1999. Give Me A Laboratory and I Will Raise the World (abridged from 1983), in: Biagioli, M., hrsg. *The Science Studies Reader.* New York, London: Routledge, S. 256-75.

Latour, B., 1993. *The Pasteurization of France*, Cambridge, MA: Harvard University Press.

Latour, B. & Woolgar, S., 1979. *Laboratory Life the Social Construction of Scientific Facts*, Beverly Hills: Sage Publ.

Luhmann, N., 2000. *Organisation und Entscheidung*, Opladen: Westdt. Verl.

Luhmann, N., 1991. *Paradigm Lost Über Die Ethische Reflexion Der Moral*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Maasen, S. & Kaiser, M., 2007. Vertrauen ist gut. Verantwortung ist besser - Die Herstellung von Verantwortlichkeit in der partizipativen Technikfolgenabschätzung, in: Proz, R., Rehmann-Sutter, C., & Zimmermann-Acklin, M., hrsg. *Gekauftes Gewissen - die Rolle der Bioethik in Institutionen.* Paderborn: mentis.

Renn, O. & Roco, M., 2006. *White Paper on Nanotechnology Risk Governance*, Geneva: International Risk Governance Council.

Rheinberger, H. & Hagner, M. hrsg., 1993. *Die Experimentalisierung des Lebens - Experimentalsysteme in den Biologischen Wissenschaften 1850/1950*, Berlin: Akademie Verlag.

Riedel, M. hrsg., 1972. *Rehabilitierung der praktischen Philosophie*, Freiburg im Breisgau: Rombach.

Rose, N., 2000a. Community, Citizenship, and the third Way. *American Behavioral Scientist*, 43(9), 1395.

Rose, N., 2000b. Government and Control. *Br J Criminol*, 40(2), 321-339.

Rose, N., 2001. The Politics of Life Itself. *Theory, Culture & Society*, 18(6), 1.

Stichweh, R., 1994. Die Autopoiesis der Wissenschaft, in: Stichweh, R., hrsg. *Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 52-83.

Vöneky, S., 2008. Ethische Experten und Moralischer Autoritarismus, in: Vöneky, S., u. a., hrsg. *Legitimation ethischer Entscheidungen im Recht – Interdisziplinäre Untersuchungen (Druckfassung erscheint demnächst)*. Available at: http://www.mpil.de/shared/data/pdf/voenekymitcopyright1.pdf.

ETH

Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
Swiss Federal Institute of Technology Zurich

Assistant Professor (Tenure Track) of Energy Science and Engineering

The Department of Mechanical and Process Engineering (www.mavt.ethz.ch) invites applications for an Assistant Professorship with Tenure Track of Energy Science and Engineering. Research is focused on the fundamentals of energy science and engineering, with emphasis on novel processes for CO_2-emissions minimization in electricity generation plants.

The successful candidate should have an internationally recognized track record in energy-related research, be able to initiate, build, and sustain a strong externally funded research program, is willing to effectively supervise master as well as doctoral students, and commits to high-quality teaching. A strong desire to actively participate in multidisciplinary collaboration in the frame of the newly formed Energy Science Center (www.esc.ethz.ch) is expected. He or she will be expected to teach undergraduate level courses (German or English) and graduate level courses (English).

Assistant professorships have been established to promote the careers of younger scientists. The initial appointment is for four years with the possibility of renewal for an additional two-year period and promotion to a permanent position.

Please submit your application together with a curriculum vitae and a list of publications **to the President of ETH Zurich, Prof. Dr. Ralph Eichler, ETH Zurich, Raemistrasse 101, 8092 Zurich, Switzerland, not later than November 30, 2008**. With a view towards increasing the proportion of female professors, ETH Zurich specifically encourages female candidates to apply.